

Christlicher Hausfreund

Biblische Prophetenstimme.

Wissenschaft und Religion.

Manche erkennen in den Naturgesetzen nicht die Gesetze Gottes. Das beweist weiter nichts als ihre beschränkte Auffassung. Sie haben sich in eine selbstgeschaffene Gedankenwelt eingeschlossen.

Es ist unbedingt wissenschaftlich, Gott als den Urheber des Stoffes und die direkte Ursache der ihn beherrschenden Gesetze anzuerkennen. Die Bibel gebietet uns, die Lilie und das Senfkorn zu betrachten und so das Gesetz des Wachstums zu studieren. Die Wissenschaft bringt uns jetzt dieselbe Botschaft und ersucht uns, die Wege Gottes in den wunderbaren Naturvorgängen zu betrachten.

Die Herrschaft der Materialisten war kurz. Wo sind die Ungläubigen der Vergangenheit? Ihr Geschlecht ist beinahe ausgelöscht. An Stelle des Unglaubens haben wir den weit milderen und bescheideneren Protest der Agnostik. Anstelle des „Es gibt keinen Gott“ hören wir nur: „Wir wissen es nicht, wir können es nicht sagen.“ Herbert Spencer hat sich so weit über den Flugand des Zweifels hinaus gegeben, daß er seiner Überzeugung mit den Worten Ausdruck verleiht: „Wir befinden uns stets in der Gegenwart einer unendlichen ewigen Kraft, von welcher alle Dinge ausgehen.“ Sogar Darwin sagte: „Ich bin willig, zugeben, daß die schließliche Ursache aller Bewegung unpörperlich, also sagen wir Gott ist.“

Nachdem Huxley mit Hilfe des Mikroskops beobachtet hatte, wie sich aus Protoplasma (Ur- oder Zellstoff) tierisches Leben entwickelte, sagte er: „Wenn man den Vorgang Stunde nach Stunde beobachtet hat, kommt man beinahe unfreiwillig zu der Ansicht, daß eine bessere Hilfe für das Auge, als es die optische Linse ist, den verborgenen Künstler zeigen würde, wie er mit seinem Plan vor sich durch geschickte Bearbeitung sich bemüht, sein Werk zu vervollkommen.“

Das ist das klare und deutliche Zeugnis des Wissenschaftlers, der nur nach dem urteilt, was er mit seinem natürlichen Auge

sieht. Der Wissenschaftler sollte sich als Wissenschaftler bei seinen Untersuchungen nicht durch Theorien leiten lassen. Wenn er nicht nur Wissenschaftler sondern auch Christ ist, kann er sich über die neuen Beweise freuen, die er durch die Offenbarungen des Mikroskops oder das „Zeugnis der Gesteine“ gefunden hat, sowie über

die Weisheit und Güte des Gottes, den er anbetet.

Das veränderte Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion kann nicht deutlicher dargetan werden als durch die Tatsache, daß erstere aufgerufen werden kann, für die Lehren von der göttlichen Vorsehung Zeugnis abzulegen — ein Zeugnis solchen Charakters, daß man es dem Worte Gottes zur Seite stellen darf. Es ist tatsächlich das Wort Gottes, wie es in der Natur geschrieben steht.

Unbedingter Glaube war notwendig, während die gewöhnlichsten Naturgesetze und Vorgänge unbekannt waren und niemand dieses Buch lesen konnte. Jetzt finden wir ein Gesetz, welches die Lehre von der Universal-Vorsehung betont und dem einfältigsten Christen neuen Grund gibt, an die göttliche Regierung zu glauben, die nicht einmal zuläßt, daß ohne des Vaters Willen ein Sperling vom Dache fällt. So ist die Wissenschaft, richtig verstanden, kein Feind der Religion mehr, sondern ihr bester Freund und der wichtigste Verbündete, den unser Glaube je gewonnen hat.

Die Wissenschaft hat uns gezeigt, wie Gottes Macht sich betätigte bei der Erschaffung aller Dinge und wie sie beständig ausgeübt werden muß, um das Geschaffene auch zu erhalten. „Erhaltung ist ewige Schöpfung.“ Sie zeigt, wie er wirkt, nicht durch ein allgemeines Gesetz sondern in Übereinstimmung mit einem Gesetz, das wir seine Betriebsmethode nennen. Mit andern Worten gesagt, ist die Lehre von der göttlichen Vorsehung von dem Reich des Glaubens in das Reich der Wissenschaft eingedrungen. Die Bibel lehrt uns, daß wir einen himmlischen Vater haben. Die Wissenschaft bestätigt dies und offenbart uns, wie unser Vater wirkt. „Die Pflicht des Wissenschaftlers ist es, das Wie der Dinge zu ergründen und die des Christen das Warum.“

Brookfield, Ill. J. J. Guenergardt.



Rezept für Heiterkeit.

So höre denn und gib recht acht,
Wie man Heiterkeit braut und macht,
Denn nicht eine jede ist echt und fein,
Doch diese hier hilft dir bei jeglicher Pein.

Zuerst schau' ins Herz und spül es aus
Und wasch, alle Selbstsucht recht heraus,
Dann nimm Geduld und Nachsicht zur Hand
Und schütt'le sie um, mit etwas Verstand.

Ein Tröpfchen Lethie tu' auch dabei,
Es macht von vergangenem Weh dich frei;
Nicht Leichtfinn, doch leichtem Sinn rühr' darein,
Ein bißchen Wiß, doch gerieben fein,

Ziel guten Willen und feste Kraft
Und Menschenliebe, die wirkt und schafft;
Ein wenig Selbstvertrau'n und Mut,
Bescheidenheit, Hoffnung und ruhiges Blut.

Und alles rühre zusammen fein
Und nimm's mit reinem Herzen ein,
Und schlägt es dennoch und will nicht zur Ruh',
Dann blicke bittend nach oben dazu.

Du wirst es sehen, dann kommt dir der Mut,
Und alles, alles wird wieder gut;
Die Träne trocknet, die Lippe lacht,
Und doch weiß keiner, wie du's gemacht.
Anastasius Grün.

Das Werk der Herzensreformation.

„Er hat nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan, sondern nach seiner Barmherzigkeit uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.“ Tit. 3, 5.

Es sei ferne von uns, die vielen Segnungen jener Geistesbewegung vor vierhundert Jahren gering einzuschätzen, sie hat dem deutschen Volke ja die Bibel wieder in die Hand gelegt, und das allein schon ist ein unschätzbare Gut. Aber was die Reformation sein wollte und heute noch mancherorts vorgibt zu sein, nämlich eine Erneuerung des ganzen Volkslebens, das hat sie nie erreicht. Nach dieser Seite hin teilt die vor vierhundert Jahren eingesetzte Reformation das Schicksal aller ihrer Vorgänger. Wir dürfen nämlich nicht übersehen, daß sie gar nicht etwa einzig dasteht in der Geschichte.

Das Alte Testament berichtet uns von einer ganzen Reihe von Reformatoren innerhalb des Volkes Israel. Waren Mose, Samuel, David, Elia und Elisa nicht auch Reformatoren? Können wir nicht im zweiten Buch der Chronik allein von wenigstens drei Reformationen lesen, welche die frommen Könige Judas, Joas, Hiskia und Josia, mit großem Eifer ins Werk gesetzt hatten? Welches war das Resultat aller dieser Bewegungen? Eine gewisse Anzahl von Menschen wurde erweckt, die Masse des Volkes aber blieb in den alten Sünden stecken. Und wie war es auf dem Boden des Neuen Testaments? Unter Johannes dem Täufer setzte eine mächtige Geistesbewegung ein, aber wie bald flaute sie ab! Und unser Heiland selbst, der als Israels Messias zweimal den Tempel reinigte, mußte es erleben, daß sein Volk ihn verleugnete und den Heiden auslieferte, daß sie ihn töteten. Das Volk als solches wurde nicht erneuert, sondern ging unaufhaltsam seinem Ruin entgegen. War darum sein Werk ein Fehlschlag? Mit nichten, so wenig als wir das Werk der alttestamentlichen Propheten und das Werk der vor vierhundert Jahren aufgetretenen Reformatoren einen Fehlschlag nennen wollen. Es handelt sich nur um eine richtige Beurteilung dieser Geistesströmungen. Sie hatten alle ihren gewiß nicht zu unterschätzenden Wert fürs Volksleben, aber der Einfluß war meist nur kurz und oberflächlich, weil er nicht ins Innerste, nicht ins Herz hinein ging. Und wo das fehlt, da fehlt eben die Hauptsache. Und weil nun jeder Mensch eben sein eigenes Herz hat, so muß die Reformation etwas ganz Persönliches, ein Erlebnis des einzelnen Menschen werden.

Von diesem Erlebnis handelt nun unser Textwort, und wir wollen an Hand unseres Textes das Werk der Herzensreformation miteinander betrachten. Laßt mich nur auf die drei Wahrheiten hinweisen: Wie nötig, wie göttlich, wie hoffnungsvoll diese Herzensreformation ist.

Ihre Notwendigkeit.

Eine Herzenserneuerung ist nicht nötig, wenn der Herzenszustand ein absolut gesunder ist. Es gibt immer noch solche unwissende, selbstgerechte Menschen, welche sich einbilden, sie hätten ein gutes Herz. Sie müssen je und je zugeben, daß auch ihr Wasser nicht ganz lauter fließt, aber sie suchen den Fehler nicht bei der Quelle, sondern schreiben ihre Fehler anderen Ursachen zu, wie zum Beispiel der Erziehung, der Umgebung, dem Mangel an Bildung usw. Zu dieser Menschenklasse gehört der Apostel Paulus nicht, der diese Worte an seinen jüngern Mitarbeiter geschrieben hat: „Denn auch wir waren weiland unverständlich, ungehorsam, gingen irre, dienten den Lüsten und mancherlei Begierden, wandelten in Bosheit und Neid, verhaßt und einander hassend.“ Wie kann Paulus so schreiben, da er doch an andern Orten bezeugt, daß er im Geseß Gottes unsträflich gewandelt habe? Das ist sehr einfach: Paulus anerkannte die Rechtmäßigkeit der göttlichen Forderungen im Geseß, er bestrebte sich auch, ihnen gerecht zu werden, und es gelang ihm auch bis zu einem gewissen Grad, so daß er vor groben Sünden bewahrt blieb. Aber in seinem Herzen blieb das Geseß der Sünde, die Liebe zum Ungehorsam, zur bösen Lust, zu Neid und Haß. Auch er war unverständlich in seinen religiösen Anschauungen, sonst hätte er die Gemeinde Gottes nicht verfolgt; auch er ging irre und suchte das Heil im Geseß statt in der Gnade. Auch er mußte das Heilandswort unterschreiben lernen: „Aus dem Herzen gehen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Lästerungen.“ Matth. 15, 19. Und darum schreibt er unter Erleuchtung des heiligen Geistes das bekannte Wort im Römerbrief: „Es ist hier kein Unterschied, alle haben gesündigt und mangeln der Herrlichkeit Gottes“ (3, 21.)

Wer diese Verderbtheit seines eigenen Herzens leugnet, wer nicht eine Reformation im Innersten seines Seins wünscht und erstrebt; wer das eigene Heil und das Heil der Welt noch von andern Faktoren abhängig macht; wer glaubt, durch eine andere Geseßgebung, durch andere soziale Verhältnisse oder durch ein anderes Glaubensbekenntnis, sei es nun ein orthodoxes

oder ein freisinniges, können bessere Verhältnisse angebahnt und hergestellt werden, der tappet noch im Finstern und kann das heißbegehrte Ziel nicht erreichen. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Aber wie mag solches zugehen? Auch darüber gibt uns der vorliegende Text Auskunft; er offenbart uns

die Göttlichkeit der Herzensreformation.

„Es erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Retters, und rettete uns nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.“ So lesen wir auch in Kapitel 2, 11: „Es ist erschienen die Gnade Gottes, heilvoll allen Menschen.“ Wir wissen, daß das Geseß durch Mose gegeben wurde, aber das Geseß brachte die Rettung nicht. Das Beste, was es tut, ist den Menschen seine Rettungsbedürftigkeit zum Bewußtsein zu bringen. Darüber schreibt Paulus in Römer 7: „Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, übe ich aus.“ Welches aufrichtige Menschenkind hat nicht dieselbe Erfahrung gemacht? Wer ist nicht schon mit allen seinen guten Vorsätzen zuschanden geworden? Wer hat nicht geäußert: „Ach elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleib?“ Und die Antwort, wie lautet sie? Es sind nicht deine Tränen und nicht dein Gebet; es ist einzig der Herr, der es tut, die Erlösung ist einmal für alle geschehen, und allein, ja allein, durch sein Blut! —

Ja, die Gnade ist in Christo Jesu erschienen; die Liebe Gottes gab uns den Sohn; es ist in keinem andern das Heil als in ihm. Aber für diese wunderbare Erscheinung ist der natürliche Mensch völlig blind. Das sehen wir bei Israel, denn es verwarf seinen Retter, es hatte keinen Sinn für eine solche Rettung aus der Knechtschaft der Sünde. Dafür den Blick zu schenken, das ist das Werk des heiligen Geistes. Wiedergeburt und Erneuerung ist nicht Menschen- sondern Gotteswerk. Die Erscheinung der Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes ist etwas ganz Persönliches, ein Erlebnis, das nicht so leicht übersehen werden kann. Die Erscheinung des Herrn, die dem Apostel Paulus vor den Toren von Damaskus zuteil wurde, mag etwas Einzigartiges genannt werden in gewissem Sinne, aber sie ist doch der Typus jedes wahren Befehls „anfangen“. Es ist der Herr, der in den Weg tritt, der ihn

gültigkeit aufrüttelt, der ihn erschreckt und ihm die Frage in den Mund legt: Was muß ich tun, um selig zu werden? Es ist der Herr, der die Buße wirkt, den Glauben schafft, der neue Gefühle weckt, zu neuen Entschlüssen antreibt, neue Erkenntnisse gibt, neue Ziele offenbart und neue Kraft verleiht. „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben“ — das hat der Herr schon Israel versprochen. Also, diese Herzensreformation ist ein

Gotteswerk. Nur vollzieht sie sich nicht auf mechanische Weise, so daß wir Menschen dabei unbeteiligt blieben. Gewiß nicht, wir haben aufzustehen, wenn wir geweckt werden, wir haben das Licht zu brauchen, das uns entgegenleuchtet, wir müssen die Gabe annehmen, die uns angeboten wird. Das nennt die Schrift Glauben, und „ohne Glauben“ ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Darum: „Glaube an den Herrn Jesum Christum,

so wirst du gerettet.“ Und das ist nun eine gar herrliche Sache. Höre,

Wie hoffnungsvoll sie ist.

„Der Hoffnung nach Erben des ewigen Lebens,“ heißt es hier Vers 7. Und in Kap. 2, 13 lesen wir: „In Erwartung der seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Retters Jesu Christi.“ Wir würden sehr fehlgehen, wenn wir meinten, mit der Sündenvergebung, Befreiung und Wiedergeburt sei alles erlangt, was uns die göttliche Gnade zu geben habe. O nein, es ist erst ein kleines Angeld alles dessen, was die Gnade hat und will. Sie erzieht uns noch für ganz andere Dinge. Erstlich zum Dienst in dieser Welt. Der Dienst Gottes ist etwas Herrliches, etwas, das den Menschen voll Glück macht. Aber er kann nie vollkommen getan werden, solange wir im Leibe sind. Die Auferstehung des Leibes ist darum eines der herrlichen Ziele, die noch vor dem Begnadigten liegen. Und dann wird die Gnade Gottes in Christo auch ganz andere Zeiten herbeiführen; Christus wird nach seiner Wiederkunft die Weltregierung in die Hand nehmen, der Vater wird ihm alle seine Feinde zum Schenkel seiner Füße legen. Alsdann werden die Geretteten aus Gnaden seine Mitregenten sein und werden Teil haben an aller Herrlichkeit der neuen Erde und des neuen Himmels. „Wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Kein Mensch hat so herrliche Ausichten für die Zukunft als diejenigen, welche die wahre Herzensreformation erfahren haben. Darum erlaubt mir zum Schluß die ernste Gewissensfrage: „Bist du reformat?“ Nicht nach einem kirchlichen Bekenntnis, sondern nach deiner persönlichen Erfahrung? Kannst auch du bekennen: „Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.“ Wenn das der Fall ist, so vergiß nicht die Dankbarkeit, die du deinem Gott schuldig bist, indem du ihm lebst und ihm allein. Fehlt dir aber diese Erfahrung, so ruhe nicht, bis du sie gemacht hast. Der Herr ist nahe denen, die ihn suchen, die ihn von ganzem Herzen suchen. Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht! Amen. W. M.

Jesum Christus hat durch sein Leben und seinen Tod ein Reich gegründet, welches nie untergehen wird. Andere Männer haben durch ihre Gewalt und Macht Reiche gegründet, welche in Ruinen zerfallen sind. Christi Reich aber besteht für alle Ewigkeit und die Liebe führt das Zepter daselbst.

Der Mensch.

Als die Sonne sich neigte zum Untergang,
Ziel Schlaf auf mich — und höllische Finsternis.
Von Gewittern und Blitzen sah ich die Erde umhüllt,
Von tausend Donnern hört, o', ich die Erde umbrüllt —
Wie brannte mein Herz, vom Himmel fiel der Brand —
Glühende Lava sank auf mein Land. . . .

Und meine Seele suchte in ferne Zeit,
Suchte hinweg von der Erde Raum,
Lustete fort im Traum
Zu den großen Völkern der Ewigkeit:
Unter Ägyptern, Assyriern, unter dem Volke Sавеh's —
Suchte die Seele Ruh —
Menschengemurmel, dumpf, verworren und schwer
Hallte aus tiefer Ferne —
Hallte aus Kämpfen der Völker, Schrecken und Todesqual;
Bis zu den Sternen tönte hinauf mein Schrei:
„Was ist der Mensch — was ist der Mensch?“
Seit er die Erde bewohnt,
Muß er sich schützen zumeist
Vor dem Bruder aus seinem Blut.
Muß sich mit Mauern umhüten,
Turm sich erbauen und Wall,
Muß seine Städte umschließen,
Seine Heimat mit Grenzen umziehen,
Waffen, todbringende, muß er sich schaffen,
Gegen den Bruder aus seinem Blut.
Aller Tiere schrecklichstes, listigstes von Anbeginn!
Also schreitet er über die Erde hin,
Also sinnt und sucht er mit Lüge und Trug:
Wie überwind ich den andern?
Wie raub ich ihm Habe und Weib? —
Gibt es ein Tier gleich dem Menschentier?

Gib mir Gewalt, Gott der Völker, daß meine Stimme erschalle,
Du läßt ja kreisen die Sonne, du füllst des Mondes Horn,
Du läßt ja wachsen den Palm, die Blume, den Baum und das Korn;
Du hast uns aufwärts geführt aus dumpfer, tierischer Gier,
Hast mit der Schöpferstirn an unsere Seele gerührt —
Millionen Augen, die an dir hangen,
Millionen Hände, die nach dir langen
Wogen von Weltweh raucht es hinauf zu dir!
Gott! Laß den Menschen nicht wieder sinken zum Tier!

Doch, wie ich so voll Weh und Schmach
Verzweifelt und verloren lag,
Brach aus der Finsternis ein neues Licht,
Sah ich zwei Augen, sah ein Angesicht,
Das mir vom Himmelsglanz umleuchtet strahlte;
Und eine Stimme von den Sternen sprach:
„Schau hin — der Mensch! Dem Herzen Gottes nah,
Steht er, das schönste der Geschöpfe da —
Leidet mit den Leidenden,
Weint mit den Weinenden,
Hungert mit den Hungernden,
Der Milde, Gütige — was kommt ihm gleich?
Er gibt sein Leben für ein fremdes Leben.“

Jakob Aneip.

Die Lehre des Opfers und des Abendmahls.

Wie im alten so hat der liebe Gott auch im neuen Bunde dem Menschen Anschauungsbilder der göttlichen Erziehung für sein Volk gegeben. Wenn diese mit dem Geiste des Erziehers betrachtet werden, müssen diese Anschauungsbilder neu-schaffend auf den Menschen einwirken, um die darin verborgene Kraft Gottes zu offenbaren. Andernfalls muß es gerade das Gegenteil erzeugen. Wie uns ja auch der Herr im alten Bund feststellt: „Was haben meine Freunde in meinem Hause zu schaffen? Sie treiben alle Schalkheit und meinen, das heilige Fleisch soll es von ihnen nehmen; und wenn sie übel tun, sind sie guter Dinge darüber.“ Jer. 11, 15. Paulus klagt über die Gemeinde zu Korinth in Anschluß über die Erklärung des Abendmahls (1. Kor. 11, 30. 31): „Darum sind viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen. Denn so wir uns selber richten, so würden wir nicht gerichtet.“ Nach Paulus ist das Abendmahl die Stätte des Gerichts. Prüfen wir diese Worte. Der ganze Tempeldienst sollte für sie wichtige Lehren enthalten. „Daß sie wissen sollen, ich sei der Herr ihr Gott, der sie aus Ägyptenland führte, daß ich unter ihnen wohne, ich, der Herr ihr Gott“. 2. Mose 29, 46.

Stellen wir uns kurz den Opfernden des Passahlammes vor, dann haben wir den Sinn aller Opfer. Der Israelit leidet unter dem Druck der Sünde Ägyptens, seine Seele schreit zu Gott. 2. Mose 2, 23. „Die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrieten, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott.“ Körperlich und geistlich gehindert, irgendwie etwas zur Befreiung zu unternehmen, so stand Israel immer einem durch göttliche Plagen gestraften und trotzig-erbitterten Feind gegenüber. In dieser Lage kommt der göttliche Glaubensbefehl zur Darbringung des Opferlammes. Welch eine gewaltige Glaubenskraft hat in dem Menschen gearbeitet, um die Befreiung angesichts körperlicher und geistlicher Not durchzuführen! Ebenso, wenn später der Sünder seine Hand auf das Opfertier legt, seine Schuld bekennet und Vergebung der Sünden erwartet. Das ist die Befreiung von dem Druck des bösen Gewissens. Schmerz und Freude durchzieht seine Seele, wenn der Priester sein Schuldbekenntnis angenommen hat. Der Schmerz, der Sünder muß das Messer an sein Opfertier legen, den Todeschrei hören, das warme Herzensblut, das dem Tierleibe entrinnt, fließen sehen, dieses zerreißt seine Seele, denn er weiß zu deutlich, daß dies sollte

sein Tod sein. Nun folgt die innige Freude. Der Priester nimmt das Blut aus seiner Hand und trägt es ins Heilige vor Gott. Der Priester kommt zurück und gibt die Gewißheit, daß die Sünde vergeben ist: Gott hat den Tod dieses Tieres an deiner Statt angenommen. Ein unblutiges Dank- und Lobopfer beschließt die seelenerschütternde Handlung. Der Sünder ist frei vom bösen Gewissen.

Diese oft wiederholende erschütternde Handlung mußte doch auf jeden Menschen einen bleibenden Einfluß ausüben, den Menschen zum Gehorsam und der Furcht vor der Sünde erziehen. Doch weit gefehlt; Jeremia hat uns das harte Herz des Sünders geschildert. „Sie treiben Schalkheit und sind guter Dinge darüber.“ Jesus der Sohn Gottes kommt, um dieses tote Sünderherz zu erschüttern. In Matth. 20, 28 spricht er: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Als Zeichen dieser dienenden Erlösungstat zum Gedächtnis für alle Zeiten gab er das Abendmahl, bestehend aus Brot und Wein, darstellend Leib und Blut: das ist das Leben. Gleich dieselbe Bedeutung wie 2. Mose 29, 46: „Daß sie wissen sollen, ich sei der Herr ihr Gott“ usw., daß durch den Glauben an dieses Opfer die geheimnisvolle Kraft Gottes sich von neuem offenbare, und dadurch der Schmerzenschrei des Sünders seine Erlösung in der Nacht der sündhaften Bedrängnis finde.

Um aber dieser göttlichen Kraft im Abendmahl teilhaftig zu werden, muß der Sünder sich selbst richten, geführt vom Geiste Gottes. Dasselbe Bild muß sich im Glauben wiederholen wie im alten Bund. Der Sünder muß seine Schuld erkennen und bekennen. Daher sagt Johannes: „So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Dieses Reingen geschieht nach 1. Joh. 1, 7 durch die Gemeinschaft mit Gott; dann macht uns das Blut Jesu Christi rein von aller Sünde.

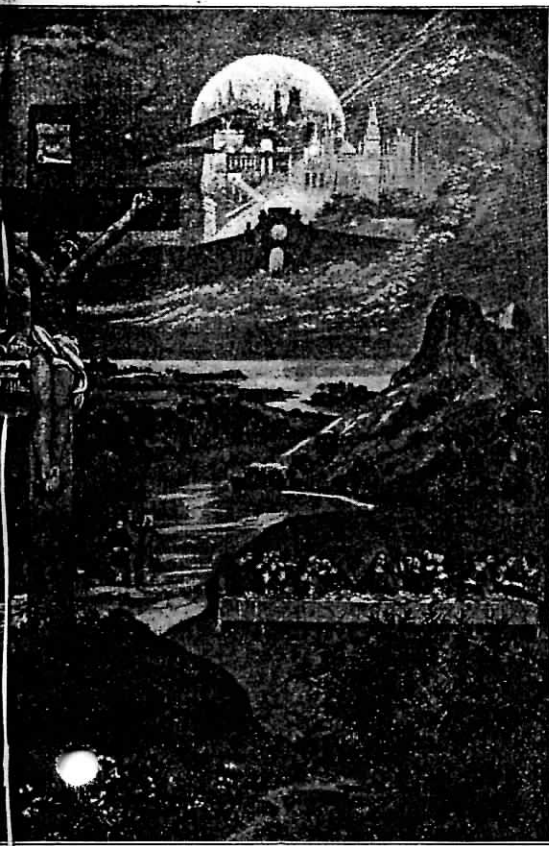
Daß in der Gemeinde zu Korinth so viele Kranke und Schwache waren, lag daran, daß sie sich nicht selbst richteten. Der Mensch kann nur zur Selbstverurteilung kommen, wenn er Umgang mit Gott pflegt. Bei diesem Umgang muß die Tugend Gottes das Wesen des Menschen strafen und so die Sehnsucht nach Erlösung erwecken und die erlösende Kraft Gottes unsers Heilandes durch Glauben empfangen, wie Israel in Ägypten. Der Sün-



Von Para

der schaut im Glauben den Tod Jesu Christi, er hört seinen Todeschrei (Matth. 27, 46-50); er sieht, wie sein Blut den sterbenden Leib verläßt wegen seiner Schuld, die er ihm bekannt hat. Wenn Jesus selbst, das vom Vater wieder erweckte Schlachtopfer, sein Blut, für den Sünder vergossen, dem Vater darbringt und nun als der himmlische Hohepriester dem Sünder die Verheißung gibt: „Deine Sünden sind dir vergeben“ dann muß Schmerz und Freude des Sünders Seele durchziehen. Wie im sterbenden Opfer Leib und Blut sich trennt, was den Tod bedeutet, also muß im Sünder eine Trennung der Sünde vom Leibe stattfinden. Zudem aber Jesus Brot und Wein, als Darstellung von Leib und Blut, getrennt dem Sünder darreicht, und bei dessen Genuß im Leibe wieder vereinigt wird, also wird die geheimnisvolle Kraft göttlichen Lebens im Menschen beim Abendmahl ver-sinnbildlicht.

Wir lesen noch im Bericht vom Abendmahl in Matth. 26, 30: „Da sie nun den Lobgesang (Dank- und Lobopfer) gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“ Einen Lobgesang hatte der Genuß des Passah- und Abendmahls hervorgerufen und Kraft gegeben hinzugehen, um für Gottes Ehre zu sterben. Die Jünger wie alle Juden hatten in dieser Nacht dasselbe getan, aber ohne die Sehnsucht nach der wahren Erlösung, daher die kraftlose Handlung der Jünger.



Paradies.

Später haben sie es gelernt bis auf einen, der beim Umgang mit Jesu sich nie als Sünder erkannt hatte. Wo diese Selbstprüfung und Verurteilung, wie bei Judas im Umgang mit Jesu fehlt, da wird der Mensch krank und schwach im Glauben, und die innigste Gemeinschaft mit Jesu hört auf. Der heilige Liebestrieb Gottes, der den Menschen zu Gott führen will, ist im Menschen gestorben, der Mensch lebt ohne Gott in der Welt. Wo aber ein Genuß des Abendmahls dennoch geschieht ohne Selbstgericht, da ist der Zustand wie ihn der Herr in Jer. 11, 15 schildert, eingetreten. Glücklicherweise der Mensch, der allezeit mit den Worten des Dichters aus tiefstem Herzen sagen kann:

„Von Scham möcht ich mein Angesicht
Verhüllen allezeit
Und weinen, bis mein Auge bricht,
Voll heißer Dankbarkeit.
Jesús starb für mich, Jesús starb für dich,
Ja für uns alle starb der Herr;
Gottlob er starb für mich.“

Breslau.

M. Walter.

Die Barmherzigkeit Gottes ist so groß, daß sie großen Sündern ihre großen Sünden vergibt und ihnen große Gaben und große Vorrechte verleiht und sie hernach zu großen Freuden im großen Reich der Herrlichkeit eines großen Gottes erhebt. Wie Bunyan sagt: „Es muß große Barmherzigkeit sein oder gar keine; eine kleine Barmherzigkeit genügt mir nicht.“

Jene Frauen aus Jerusalem, die dem verurteilten Jesu von Nazareth nachfolgten, hatten mehr als das. Sie weinten über den mißhandelten und dem Tode geweihten Nazarener.

Das war etwas. Nicht schwer war es, am Tage des Einzugs in Jerusalem Hosanna zu singen und Palmen zu schwingen; denn da gingen die Wogen der Begeisterung hoch. Da hatte es keine Gefährte.

Heute ist es anders, ganz anders. Die Reaktion hat gesiegt. Wirklich, die Reaktion! Die leicht bewegliche Volksstimmung ist gänzlich umgeschlagen. Des Nazareners Todfeinde beherrschen die Lage völlig. Ihre Zeit ist da, und sie nutzen das aus. Die Masse hat geschrien: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

Da ist es wirklich etwas, so vor allem Volk seine Sympathien für den dem Untergang Geweihten zu bekunden. Die Obersten des Volkes sahen es ja auch, und sie werden es sich gemerkt haben. Ein jeglicher, der sich zu Christo bekannte, sollte ja in den Bann getan werden. Joh. 9, 22. Und der jüdische Bann war wahrlich keine leichte Sache.

Die Jünger waren ja alle geflohen. (Wo mochten sie stecken?) Petrus, der Mutige, hatte in vergangener Nacht elend versagt. Und vor wem? — Vor einer Magd!

Ach ja, die Frauen übertreffen die Männer in manchen gefährlichen Lagen weit an Mute. So auch hier; das muß anerkannt werden. Und sie hatten doch wahrlich nicht mit der Ritterlichkeit der Obersten oder der römischen Legionäre zu rechnen. Davon war man in jenen Tagen nicht im geringsten angekränkt. Tatsächlich, diese Töchter von Jerusalem wagten etwas.

Erkennt Jesus das nicht an?

Ich glaube es doch; denn alles, was anzuerkennen ist, das erkennt er an. Und doch das herbe, abweisende, unheilverkündende Wort: „Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder!“

Jesús ist niemals menschlich rührselig gewesen und hat sich niemals durch menschliche Nührungen und sentimentales Wesen bestechen und beeinflussen lassen. Gewiß, ihm gingen die Augen über, als er vor dem Grabe des Lazarus stand, und er weinte über Jerusalem, als er es vom Ölberg aus ansah und über Jerusalems Geschick klagte. Aber das waren keine Tränen der kraftlosen Rührseligkeit.

Ich sah einst einen Mann, einen ganz starken Mann, dem alle Rührseligkeit so

fern liegt, weinen über das selbstbereite Los eines von der richtigen Bahn abgelenkten Menschen. Da wurde ich an die Tränen Jesu erinnert. Aber Nührungszeiten, so schön sie sich auch ausnehmen, haben geringen Wert. Die schönen Gefühle sind nicht von langer Dauer. Bei oder richtiger nach Begräbnissen oder Unglücksfällen kann man es sehen. Es steckt meist wenig oder nichts dahinter. Sie können sich sehr gut auf dem Boden des alten, harten Herzens entwickeln, und wenn die Nührung verflogen ist, dann ist alles beim alten geblieben.

Ich denke an die Tage meiner Kindheit. Wie war mein Herz bewegt, wenn ich die Leidensgeschichte Christi las! Wie zer-schmolz ich in Mitleid mit ihm, und wie empörte ich mich über den Frevel der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer! Wie wollte ich mit diesen Schurken umgesprungen sein, wenn ich zu ihrer Zeit gelebt und wenn ich die — Macht dazu gehabt hätte! Dabei blieb mein Herz und mein Wesen aber völlig unberührt. Ich dachte nicht daran: „Fällt mir etwas Arges ein, denk ich gleich an deine Pein, die erlaubet meinem Herzen, mit der Sünde nicht zu scherzen.“

Es gibt ein gewaltiges Musikwerk, die Matthäus-Passion. Die edle Musik wirkt gewaltig auf alle dafür empfänglichen Gemüter, und nur ganz verrostete und abgestumpfte Menschen bleiben kalt dabei. Es fließen Tränen dabei. Aber was bleibt?

Als junger Mensch ging ich einst am Abend des Gründonnerstags durch die Wälder meiner westfälischen Heimat. Es war ein wunderbarer Vorfrühlingsabend und der Vollmond stand in lieblicher Pracht am Himmel. Das wirkte stark auf mein jugendliches Gemüt. Ich dachte an die Worte des guten, gemütvollen „Wandersbenedict Boten“, der auch einmal eine solche herrliche Nacht erlebte und dann meinte, wenn in jener Nacht, als Jesús gefangen-genommen und mißhandelt wurde, der Mond so lieblich geschienen hätte, dann hätten die Menschen das nicht fertig gebracht. Und ich glaubte das. Ach, inzwischen habe ich erfahren, zumeist an mir selbst, wie wenig tiefgehend und nachwirkend solche schönen Stimmungen sind. Nein, schöne, weiche, mitleidige Gefühle ändern kein Menschenherz, aber sie tragen sehr dazu bei, sich über dessen wahren und wirklichen Zustand hinwegzutäuschen.

Unter schönen Gefühlen und weichen Empfindungen und Stimmungen sitzen eine erschreckende Herzenskälte und Herzenshärtigkeit, eine Selbstgerechtigkeit und eine Selbstsucht, die unheimlich groß sind.

Und dasselbe gilt auch von frommen, religiösen Empfindungen. Sie sind noch kein Beweis dafür, daß ein neues Leben da ist. Sie machen noch keinen echten und wirklichen Christen.

Es ist etwas ganz, ganz anders, wenn ein Mensch aus Herzensgrund bekennt: „Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab' es selbst verschuldet, was du getragen hast. Schau her, hier

steht' ich Armer, der Lohn verdient hat: gib mir, o mein Erbarmender, den Anblick deiner Gnade!“ Es ist etwas ganz, ganz anderes, wenn es aus tiefstem Herzen hervorquillt: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erregt das Elend, das dich schläget, und das betrübte Martyrheer.“ Ob mein Leser wohl von diesen Empfindungen etwas weiß? G.

Gesundheitspflege.

Ursachen von Epidemien.

Unwissenheit und Nachlässigkeit gehen oft Hand in Hand und sind an vielen Orten für ernste Epidemien, ja für viele Todesfälle verantwortlich.

Es war Frühstückszeit im Hause einer dem Mittelstand angehörenden Familie. Hans hatte sich nicht eingestellt. Die Mutter rief: „Hans, das Frühstück ist fertig, und du bist noch nicht aufgestanden?“

„Ich mag nicht essen, Mutter,“ war die Antwort, „ich habe Kopfschmerzen, mein Hals tut mir weh; meine Haut ist so heiß und trocken. Ich glaube, ich bin krank.“

Als die Mutter das hochrote Gesicht ihres Sohnes sah, das anscheinend von Fieber zeugte, lief sie sofort zu dem nächsten Droger, um Rat einzuholen.

„Seien Sie unbesorgt“, sagte dieser, „das ist nur eine Verdauungsstörung. Geben Sie ihm diese Medizin und er wird in ein paar Tagen wieder ganz hergestellt sein.“

Der Rat wurde befolgt, aber Hans wurde nicht besser. Einige Schulkameraden besuchten ihn, und er durfte sich mit ihnen unterhalten. Innerhalb vierzehn Tagen lagen 25 Schulkinder an Scharlach darnieder, der sich nach allen Seiten ausbreitete und seine Opfer forderte, ehe das Gesundheitsamt Gegenmaßnahmen treffen konnte.

Ein Kind, das Fieber, Halsschmerzen oder gar Ausschlag hat, darf nicht zur Schule gehen und muß von andern Kindern ferngehalten werden, bis der Arzt sein Gutachten abgegeben hat. Jedes Fieber und jeder Ausschlag, sei er noch so gering, kann etwas Gefährliches bedeuten.

Die gewöhnlichen ansteckenden Krankheiten gehen aus Mund und Nase von der kranken Person auf andre über. Scharlach, Masern und einige andere epidemisch auftretende Krankheiten sind in dem ersten Stadium, wenn sie nichts anderes zu sein scheinen als Schnupfen oder Halsschmerzen, am leichtesten übertragbar. Die Zeit der Abschilferung ist verhältnismäßig

harmlos, denn nicht die Schuppen sondern die Absonderungen von Mund und Nase enthalten die Krankheitskeime. Deshalb ist in solchen Fällen eine möglichst baldige Absonderung des Kranken von größter Wichtigkeit. Eltern sollten es sich zur Regel machen, bei jedem wenn auch geringen Schnupfen oder Halsschmerz den Kranken von andern Kindern fern zu halten, bis sie wissen, daß keine ansteckende Krankheit zugrundeliegt. Dadurch könnte das Umsichgreifen ansteckender Krankheiten beträchtlich eingeschränkt werden. Es ist nur eine Erkältung, wird oft leicht hin gesagt, und doch, welche ernste Folgen kann eine kleine Erkältung mit sich bringen.

Da erwiesen ist, daß die Absonderungen von Mund und Nase vielfach die Ansteckung herbeiführen, so muß man stets vorsichtig darauf achtgeben. Nicht allein Erwachsene sondern auch Kinder sollten beim Husten oder Niesen das Taschentuch vor den Mund halten; die Hand allein genügt nicht, denn sie kann die Ansteckungstoffe leicht auf andre übertragen. Im Hause sollten die Kinder richtige Gewohnheiten sehen und lernen, dann wer-

den sie diese auch außerhalb üben. Verhältnismäßig harmlos ist das Trinken aus derselben Tasse der verschiedenen Familienglieder, es sei denn, daß eine Erkältung, ein schlechter Zahn oder ein Geschwür am Zahnsfleisch vorhanden ist, und doch wird ein Kind, das unbefangen diese Gewohnheit im Heim geübt hat, nicht die Gefahren des öffentlichen Trinkbeckers, wie dieser an verschiedenen Trinkbrunnen angebracht ist, erkennen. Eine Mutter reicht ihrem Kleinen sein Getränk, schmeckt aber in ihrer Besorgnis erst ab, ob es ihm auch nicht zu heiß ist; ein Kind sagt zum andern: „Weiß mal ab, der Apfel schmeckt gut.“ Krankheitskeime verschiedener Art können auf diese Weise übertragen und Epidemien hervorgerufen werden. In vielen Häusern kommt es vor, daß mehrere Familienglieder ein und dasselbe Handtuch benutzen. Das mag nicht immer unzuträglich sein, aber wie in den erwähnten Fällen kann in gleicher Weise Ansteckung irgendeiner Krankheit verursacht werden, selbst wenn keine Anzeichen von Beschwerden vorhanden sind.

Werden durch Wort und Tat solche Grundsätze im Heim beachtet, so werden schon die Kinder die Gefahr der Verbreitung von schädlichen Keimen erkennen, und der Erfolg wird ein guter sein.

Andererseits sollten die Eltern ihre Kinder lehren, den Mund und die Zähne stets rein zu halten, und zwar durch Zähnebürsten und Mundauspülungen. Zahnbeschwerden sollten gleich von Anfang an sorgfältig untersucht und behandelt werden.

Dr. G. G.

Ein Mensch, der sich auf seine eigene Gerechtigkeit verläßt, ist wie einer, der unter seinem eigenen Schatten Schutz sucht.

Die Tugend der Demut.

Es gibt Menschen, die sich wahre, echte Christen nennen, aber sich doch stets erhaben fühlen über ihre Nebenchristen und Glaubensgenossen. Lebt in solchen der Geist Gottes oder die Seele Christi? Wohin ging er, der Heiland? Sogar mehrfach und zumeist zu den Geringsten, und mit ihnen pflegte er Umgang. Fand er da seine Seele verkörpert? Nein, sie waren mehr Knechte der Sünde und der Not als die Höheren; aber sie suchten in der Hebung der Not das befreiende Schicksal, das in ihren Augen die Höheren schon erreicht hatten, und in diesem Ziele sahen sie den Erlöser in Jesus. Darum fand er willige Ohren und Herzen, und das Licht, das er brachte, ließ sie vergessen, was sie erst erwartet hatten.

Wie das Verweilen Jesu bei den Armen seine Demut offenbart, so sollte bei den wahren Gläubigen und Nachfolgern des Meisters auch die edelste Demut herrschen. Doch wie verschmähen manche, die sich als wahre Christen ausgeben, diese köstliche Tugend? In solchen Herzen ist die Erhebung das Hindernis auf dem Wege zur Vollkommenheit, und ihre Lebensführung als weltgebildete Erbauungsmenschen hat sie nicht geschult auf dem Wege der sozial-moralischen Lebenspflicht und der rein menschlich aufstrebenden Gewissenspflicht. Auch die Schule des Leides und Kampfes hat sie nicht berührt, oder sie haben es als die Tat des Gottes „Willfür“ angesehen.

Marie Schleifer.



Der Koloß auf tönernen Füßen.

Der König Nebukadnezar, Beherrscher des babylonischen Weltreiches, war um die Zukunft dieses von ihm erbauten Reiches sehr besorgt. Ihm gab Gott, wie wir dies in Daniel 2 lesen, ein Traumgesicht, das er nachher durch seinen Diener, den Propheten Daniel, erklären ließ und worin der Allwissende, der das Ende vom Anfang weiß, zum Besten des aufrichtigen Königs, zum Besten seines Volkes Israels und zum Besten aller nachfolgenden Geschlechter, den Menschen zeigt, welche großen Verschiebungen auf Erden unter den Völkern stattfinden werden bis zu der Zeit, da „der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten“ wird, „das nimmermehr zerstört wird“, also für alle Ewigkeit auf Erden bleiben wird.

Das vom König und auch vom Propheten geschaute Bild war ein Koloß, der aus verschiedenen Metallen bestand und die verschiedenen Reiche darstellt. „Seine Füße waren eines Teils Eisen und eines Teils Ton.“ „Solches sahest du,“ fährt der Prophet fort, „bis daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Ton waren, und zermalnte sie.“ Dan. 2, 34. Man lese das ganze Kapitel, um die tiefe Bedeutung des Ganzen zu erhalten.

Auf Grund der göttlichen Weissagung und der Weltgeschichte leben wir heute in der Zeit der tönernen Füße, in der Zeit, da Gefahr besteht, daß der schwere Koloß auf seinen Füßen aus Eisen und Ton zusammenbricht. Das ist genau das Bild, das denkende Menschen von den heutigen Zuständen in der Welt entwerfen. Ein reichsdeutsches Blatt, „Das neue Volk“, schreibt über die Zustände in Deutschland und Europa:

„In allen Richtungen, Parteien, Kulturbereinigungen geht die große Klage: Es geht abwärts mit uns. Wir wissen nicht mehr aus noch ein. Die sittliche Verantwortlichkeit der Jugend steigt. Die Massen des Volkes gehen in die Irre, haben keinen Halt mehr. Die alten Säulen wanken. Kein Vertrauen mehr. Keine Achtung vor der Autorität. Und kein Weg ins Freie — alles durcheinander, ein ungeheures geistiges, kulturelles, politisches Chaos. . . .

„Wer tiefer schaut, erkennt, daß dies alles die Zeichen der Zeit sind. Es muß ja so kommen. Ein Jahrhundert des machiavellistischen Aufbaus der äußern Macht bis zur Auswirkung der Macht im Weltkriege als der Steigerung der ganzen unsittlichen Völker verderbnis geht zu Ende. Eine Kultur, die innerlich hohl und faul geworden ist, ist am Absterben. Eine Epoche, die innerlich schon überwunden ist, hält sich noch in äußerer Zwangsjacke an der Macht — und es bröckelt ab von Tag zu Tag. Um Neues werden zu lassen, Neues, das bereits da ist, das lebt in kleinen Zirkeln, neuen Menschen, großen geistigen Strömungen, die über den Weltball gehen — überall die gleichen Erscheinungen, in Indien und China, Ägypten und Palästina, in den Balkanländern und dem einer sicheren Katastrophe entgegengehenden Osteuropa — in Westeuropa mit seiner Heuchelei der doppelten Moral, seinem Schwanken zwischen dem radikalen Zupacken zum Neuen und dem kampfhafte Festklammern an der alten Welt, die versinkt. . . .

„Und diese alte Welt schaukelt weiter ihr Grab. Es ist keine Kraft mehr da, in dieser alten Kulturwelt. Wo sind die Männer, die das hohe Ideal ihrem Volke vorleben, daß sie ihm neues Vertrauen geben, die sich selbst überwinden, damit das Volkes Verderbnis gebannt wird? Das ist der ganze Jammer unserer Politik, daß solche Führer fehlen.“

Ja, es fehlt an Führern. Alles ist heute auf Genuß eingestellt. Die meisten Politiker betreiben ihren Beruf als Geschäft, als Mittel zum Zweck, um die Tasche zu füllen; um das wirklich Wohl des Volkes kümmert man sich kaum. In gewissen Ländern ist das Volk so mit Steuern belastet, daß „ein Viertel der ganzen Arbeitsleistung des schaffenden Volkes weggefressen wird, während ein weiteres Viertel die Zinswirtschaft holt.“ Es ist keine Kraft mehr da zum Aufstieg, alles ist innerlich hohl und faul geworden. In der Weltpolitik kennt man keine Gerechtigkeit, sondern sucht eifrig die Gelegenheit, die Schwächeren zu überlisten oder zu unterjochen. Man hat einen Frieden, der sich auf die Zahl der Bajonette, auf Kanonen, Maschinengewehre und Gasbomben stützt. „Der entsetzliche Weltkrieg mit seinen himmelschreienden Greueln“, sagt jemand, „liegt erst einige Jahre hinter uns, und schon starrt die ganze Welt wieder in Wasser, der beste Beweis dafür, daß der ganze Appell an die Gewalt während des verfluchten, barbarischen Weltkrieges uns um keinen Schritt dem von den Völkern so

ersehnten Frieden näher gebracht hat.“

Der Weltkrieg hat den Koloß auf tönernen Füßen ganz gewaltig erschüttert. Das Eisen und der Ton, aus denen die Füße zusammengesetzt sind, lockert sich immer mehr, und jeder neue politische Sturm läßt das Völkerbild erzittern. „Zusammenbruch“ hat die Hand des Schicksals auf dieses Riesenbild geschrieben.

Wie lange wird es noch standhalten? Bis Gottes Kinder, die Aufrichtigen, in aller Welt gesammelt sind und unter den Fittichen des Allerhöchsten Zuflucht gefunden haben. Dann wird Jesus Christus erscheinen, um das Zeitalter der Sünde, der Auflehnung und des Verderbens zu beenden und sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens aufzurichten, das ewiglich währen wird. Bei seiner Erscheinung wird der Koloß von dem Stein, ohne Hände herabgerissen, an den morschen Füßen getroffen, und mit gewaltigem Krach erfolgt der Untergang alles Vergänglichen, stürzt alles zusammen.

Obwohl der Zusammenbruch alles Irdischen von Gott angekündigt ist, so durchstrahlt doch eine Verheißung mit hellem Glanz die düstere Zukunft: „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.“ Dan. 7, 27. Wie gut ist es da, wenn man sich beizeiten mit den Grundsätzen des ewigen Gottesreiches bekennt macht und danach sein Leben einrichtet. R. A. D.

Ein bedenkliches Zeichen.

Über die Worte „Keuschheit“ und „Tugend“, sagt jemand, wird heute gelacht; dies Lachen kann sich bitter rächen. Eine Kultur, welche auf innere und äußere Freiheit gegründet ist, muß notwendig rasch verfaulen; echte Kultur kann sich nur auf innere und äußere Bescheidenheit gründen.

Die Tugenden, die wirklichen Ideale des Lebens, sind in unserer Zeit für die meisten Menschen Leere Begriffe, die in unserer modernen Welt keinen Platz zu haben scheinen. Ein Volk, eine Menschheit ohne Ideale aber wird untergehen.

R. A. D.

Aus Zeit und Welt.

Im Zeichen der Überbevölkerung. In Genf tagte kürzlich eine internationale Konferenz zur Besprechung der Schwierigkeiten, die durch die Überbevölkerung der Erde erwachsen. Die schwierigste Frage, die man behandelte, war die Nahrungsversorgung. Trotz allen Kriegen, Seuchen und Unglücken hat sich die Bevölkerung der Welt in den letzten 127 Jahren verdreifacht. Wenn die Welt noch so lange stünde, so würde die Bevölkerung auf Erden nach 100 Jahren nicht weniger als 5 000 000 000 betragen; letztes Jahr allein stieg die Zahl um 20 000 000. Im ganzen gibt es auf Erden nur 13 000 000 000 Acker Land, das man bestellen kann, und für jeden Kopf der Bevölkerung braucht man im Durchschnitt etwa 2 1/2 Acker Land.

Abänderung des Einwanderungsgesetzes befürwortet. Der Verwaltungsrat des Foreign Language Information Service hat eine Resolution an den Kongreß der Vereinigten Staaten geschickt, in der eine Abänderung des Einwanderungsgesetzes verlangt wird, und zwar eine solche, welche die Trennung von Mann und Frau und Familienmitglieder in Zukunft verhindern soll. Der Verwaltungsrat ist der Ansicht, daß so bald wie möglich Schritte zu tun sind, um amerikanische Frauen instand zu setzen, ihren nicht naturalisierten Ehemann außerhalb der Quote ins Land zu bringen, und daß ähnliche gesetzliche Bestimmungen erlassen werden müssen, um die Hölle aus der Welt zu schaffen, die dadurch entstehen, daß manchmal infolge der Wirkung des Einwanderungsgesetzes Familien auseinandergerissen werden. Der Verwaltungsrat gibt zu, daß es schwierig ist, ein Gesetz durchzuführen, ohne daß dann und wann etliche Personen unter Härten zu leiden haben; aber er glaubt, daß in diesem Fall nicht nur ein Unrecht geschieht, sondern daß die Fortdauer der Lage auch für das soziale Leben schädlich sein und die Einbürgerung der Neulinge verhindern wird.

Radiowellen durchdringen 500 Fuß Gestein. Wissenschaftliche Versuche in Caribou, Colo., haben ergeben, daß die Radiowellen instand sind, Gestein auf 500 Fuß zu durchdringen. In einem Bergwerk konnte man bei 220 Fuß Tiefe ein in Denver gefunktes Konzert sehr deutlich hören. Dabei beträgt die Ent-

fernung bereits 50 Meilen. In einer Tiefe von 550 Fuß war das Konzert etwas undeutlich. Wer hätte je gedacht, daß das gesungene oder gesprochene Wort des Menschen solch mächtige Erdschichten vollständig durchdringen könnte! Am Ende aber wird die Stimme des Lebensfürsten die Gräber durchdringen und die Toten zum Leben erwecken.

153 Jahre alt. Zoro Algha, ein türkischer Türhüter in Konstantinopel, hat jetzt das fast unglaubliche Alter von 153 Jahren erreicht, wie dies Dr. Nassir, Professor der Volkshygiene an der Universität zu Konstantinopel, bezeugt. Zoro Algha, der Sohn der kurdischen Berge, lebte von klein auf draußen in Gottes freier Natur und hütete die Ziegen und Schafe seines Stammes. Frische Früchte, grüne Blattgemüse, Kopfsalat, Zwiebeln, Rüben, grobes Brot, weißer Käse, Sauermilch und Joghurt waren seine Hauptnahrungsmittel. Alkohol, Kaffee, Tee und Tabak hat er nie gebraucht, auch aß er kein Fleisch. Er geht heute noch bald nach Sonnenuntergang zu Bett und steht mit Sonnenaufgang wieder auf. Wie sehr sich doch die rechte Lebensweise bewährt!

Niesige Gummipflanzung in Brasilien. Im Staate Para, Brasilien, hat Henry Ford 3-4 000 000 Acker Land erworben, um Gummibäume zu ziehen. Diese Gegend liegt am Amazonas in unwirklicher Gegend; doch durch die modernen Methoden soll jenes Gebiet so schnell wie möglich erschlossen werden. Dieses Unternehmen wird auch dazu beitragen, daß die dort lebenden Indianerstämme schnell mit den Weißen bekannt werden und schließlich auch das Evangelium vernehmen.

Englands älteste Frau über die „Jüngsten“. Frau Sarah Collins aus dem Londoner Stadtteil Battersea, die älteste Frau Englands, die dieser Tage in beneidenswerter Mäßigkeit ihren 106. Geburtstag feierte, ist begreiflicherweise nicht gerade gut auf die modernen Mädchen zu sprechen. „Mädchen, die mit kurzen Röcken herumlaufen, ihr Haar geschnitten haben wie ein Mann und die Zigarette zwischen den Lippen tragen, erklärte die muntere Greisin dem Berichterstatter eines Londoner Blattes, der sich zur Beglückwünschung eingefunden hatte, „sollten eine tüchtige Pracht Prügel bekommen und zu Bett gebracht werden. Harte Arbeit ist das beste Mittel, ein hohes Alter zu erreichen. Ich selbst habe mein ganzes Leben lang hart gearbeitet. In der Jugend war ich Kammerzofe im Buckingham-Palast. Kürzlich wurde ich von einem Flieger eingeladen, mit ihm aufzusteigen,

aber ich will nicht. Es ist ja doch unnatürlich, wie ein Vogel in der Luft herumzufliegen. Wir sind die Pferde viel lieber.“

Kirchenbund in China. Die chinesische Christen haben wenig Verständnis für die feinen Unterschiede gewisser Kirchen der Westens, und so gingen die Chinesen daran, 1000 Kirchen, die 16 verschiedene Kirchenverbänden angehören, zu einem einzigen zu verschmelzen. Diese Kirche erstreckt sich über 16 Provinzen des mächtigen Reiches und umfaßt ein Drittel aller chinesischen Protestanten. 120 ausländische Missionare werden durch diesen Zusammenschluß berührt, die in den Verband als Ratgeber dienen sollen. Die neue Kirche trägt den Namen „Die Kirche Christi in China“. Tscheng Tsching-hi zum Leiter bestimmt worden. Welche Wirkung dieser Schritt auf die zukünftige Missionsarbeit ausüben wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist dieser Zusammenschluß ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit.

Neue Telephon-Erfindung. Eine epochenmachende Erfindung auf dem Gebiete der Telephonie ist dem schwedischen Kaufmann Karl Vogel und dem Werkmeister Carlsson in Karlskrona gelungen. Sie haben einen Apparat gebaut, der in Abwesenheit des Telephonabonnenten auf mündlich telephonische Mitteilungen entgegenkommt. Die Erfindung wurde den zuständigen Behörden vorgeführt und arbeitete einwandfrei. Der Apparat, der die Umfassung einer Schreibmaschine hat, wird in der Nähe des Telephons aufgestellt. Wenn der Verlassene seiner Wohnung schaltet, d. h. Teilnehmer einen Stöpsel ein, wodurch der Apparat direkte Verbindung mit der Telephonstation hat. Wenn nun von außen angeläutet wird, meldet der Apparat durch einige Läutesignale, daß der Abonnent nicht anwesend ist. Der Telephonierende kann dann seine Wünsche mitteilen, die von dem im Apparat befindlichen Lautmagazin aufgenommen und später nach Rückkehr dem Abonnenten, dann wiederum eine einfache Einschaltvorrichtung hat, wiedergegeben werden. Der Laut soll sehr rein und vollkommen deutlich sein, auch wenn es sich um Gespräche aus weiter Entfernung handelt. — Das klingt fast wie die Geschichte vom Posthorn und der eingefrorenen Melodie, die hinter dem Ofen auftaute.

Mohammedaner in den Ver. Staaten. Hier im Lande gibt es, wie man sich nur 20 000 Mohammedaner, die so streng sind, daß sie nie Erfolg hatten, einer Moschee ihre Gebete herzusagen.

49. Jahrgang.

Brookfield, Illinois, den 8. Dezember 1927.

Nummer 4

Bezugspreis fürs Jahr	Ver. Staat.	Ausland.
5 oder mehr an eine Adresse	\$1.75	\$2.00
für ein Jahr je	1.30	1.40
für 6 Monate je	0.85	0.70
5 oder mehr an verschiedene Adressen für ein Jahr je	1.40	1.65
für 6 Monate je	0.70	0.83

Empfängern des „Christlichen Hausfreunds“, die ihn nicht bestellt haben, diene zur Nachricht, daß er ihnen von Freunden zugesandt wird, oder daß diese das Blatt für sie bestellt und bezahlt haben. Der Empfänger kann sich ruhig annehmen und lesen.

Christlicher Hausfreund

(Christian Friend of the Home)

erscheint wöchentlich im Verlag der Pacific Press Publishing Association
Brookfield, Illinois.

Vertriebsleiter: Herbert Griffiths.

Der „Christliche Hausfreund“ verkündigt auf Grund der dreieitigen Engelsbotschaft von Offenbarung 14 alle Wahrheiten des ewigen Evangeliums und hilft für das baldige Kommen Christi eine Gemeinde vorzubereiten, die vor Gott bestehen kann.

Schriftleiter: R. A. Oeffmann.

Beifragende Mitarbeiter:
J. E. Boettcher J. H. Guenzel
W. E. Cox Martin Stedra

Bestellungen und Gelder sende man an das Verlagshaus, alle schriftlichen Beiträge und Mitteilungen, den Inhalt betreffend, direkt an den Schriftleiter.

Entered October 27, 1916, at Brookfield, Ill., as second class matter, under Act of Congress of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized September 13, 1918.